

22. Vortrag von Dr. Rudolf Steiner, Berlin, Architektenhaus, 13. Dez. 1906.
Nach Notizen. H. Stockmeyer.

Wie begreift man Krankheit und Tod?

Man hört und liest in unseren Tagen so oft das Wort: „Der Tod ist ein Rätsel, Keiner hat es gelöst, Keiner wird es lösen.“ Eigentlich ist solch ein Ausspruch ein augenblickliche Unbescheidenheit. Es gibt eine Lösung. Man muss sie nur zu finden wissen. Aber heute sollen nicht spezielle Fragen über Krankheit u. Tod zur Behandlung kommen, nur um ein Begreifen der beiden Rätselfragen des Daseins soll es sich handeln. „Der Tod ist der Sünden Sold.“ Jahrhundertlang war dies die Lösung der Frage nach dem Wesen des Todes. Aber der moderne Denker kann mit diesen Worten nichts anfangen. Denn es wird nie etwas Moralisches als Ursache von physischen Wirkungen ansehen. In weitgehender Weise muß man dem modernen Denker darin Recht geben, aber doch nicht ganz. Die Menschen von heute verstehen ja nicht einmal mehr den Wortlaut des paulinischen Satzes. Unter „Sünde“ versteht man damals etwas anderes, als wir heute gewöhnlich tun. Nicht eine Verfehlung im gewöhnlichen Sinne hieß „Sünde“ sondern das, was hervorgeht aus Selbstsucht u. Egoismus. Die Selbstsucht setzt Selbständigkeit, Selbstbewußtsein voraus. Wer tiefer zu schauen vermag findet eine naturphilosophische Unterströmung schon im ganzen alten Testament. Alles in der Natur richtet sich zu einem bestimmten Ziele. Die niederen Wesen sind noch mehrmal gegen Lust u. Schmerz. Mit dem sich steigenden Leben nähern sich die Wesen mehr u. mehr einer Tatkraft, die an der Spitze der Schöpfung steht, nämlich dem Bewußtseinsgefühl, der Freiheit und Selbständigkeit. Darauf schauten die Eingeweihten des alten Testaments. Eins stand für sie fest: Wenn eine Seele im Leibe wohnt, die selbständig, egoistisch sein kann, so muß der Leib sterblich sein. Denn Selbstlosigkeit bedingt Un-

sterblichkeit. Diese Möglichkeit der Selbsttötung, des Persönlichkeitsverlustes nennt
 Rebl die „Sünde“. Betrachten wir uns die Ansicht eines modernen Denkers z.B. Schopenhauer.
 Er sagt ungefähr: „Das Leben tröstet uns über den Tod u. der Tod u. über das Leben.“
 Einmal aber durchbricht er den Pessimismus, wo er den Eidgenossen sprechen lässt:
 „Ihr wollt, daß immer neues Leben entstehe, da wir ich Platz haben.“ Das setzt an
 die Notwendigkeit des Sterbens für die Entstehung neuen Lebens ein. Eine andere Meinung
 äußert Eduard von Hartmann. Er sagt: Nach 2 Generationen veraltet der Mensch die
 Welt nicht mehr, der Greis fühlt nicht mehr mit der Jugend. Damit immer Harmonie
 da sei, ist der Tod notwendig. „Nun wollen wir uns klarmachen, wie sich die Theosophie
 zu dieser Frage stellt. Sie kann nicht so begnügen, wie es die modernen Wissenschaften
 tun, von allem sprechen. Streng muss sie scheiden zwischen Mensch & Tier hinsichtlich
 des Todes. Viele Dinge hat ja der Mensch mit dem Tier gemeinsam, aber doch hat jeder sein
 Eigenartiges. Heute wollen wir uns Wesentlichen über den Menschen sprechen. Der Mensch ist
 ein höchst kompliziertes Wesen. Physischen Leib, Ätherleib, Astralleib u. Ichleib benutzen wir als vier
 Glieder zunächst kennen. Im physischen Leib arbeiten die drei anderen als Bildner und Architekten.
 In manchen Teilen wirkt vornehmlich der Ätherleib, in manchen der Astralleib, in anderen
 der Ichleib. Vierfach lässt sich in diesem Sinne der physische Leib gliedern.“

1. Stützorgane. Darunter versteht man alle Knochen, Muskeln u. dergl. Sie sind uns vom Phy-
 sischen Zustande gekommen; außerdem sind die einzelnen Sinnesapparate, das sind physische
 Apparate.
2. Verdauungs- Fortpflanzungsorgane etc. Dies sind nicht nur im physischen Sinn Organe,
 sondern sie sind auch vom Lebensprinzip gebaut.

3/ Das Nervensystem. Sein Schöpfer ist der Ätherleib.

4/ Das Blutkreislaufsystem. Der Ichleib ist sein Architekt.

Vier ganz verschiedene Wesen sind im Menschen durch diese Organe mit einander verschmolzen.

Bis zum siebten Jahre, bis zum Zahnwechsel, arbeitet der physische Organismus aus eigenem physischen Leibe, in derselben Weise wie vor der Geburt der Leib der Mutter den physischen Leib des Kindes umhüllte u. an ihm arbeitete. Zur Zeit des Zahnwechsels wird das Kind gewissermaßen zum zweiten Mal geboren; es findet dann nämlich die Herausbildung des Ätherleibes statt. Dieser umhüllt von nun an den kindlichen Körper u. arbeitet an ihm. Mit dem Eintritt der Geschlechtsreife wird der Ätherleib herangeboren u. beginnt mit der äusseren Arbeit. Mit der physischen Geburt stösst das Kind gewissermaßen den mütterlichen Leib wie eine Hülle von sich. Etwas Ähnliches geht beim Zahnwechsel vor sich, wenn der Ätherleib geboren wird. Bis dahin hatten die Kräfte des Weltäthers am Menschen gearbeitet, ihn wie eine Hülle umschliessend. Der Ätherleib war noch gebunden und wird mit dem 7. Jahre gelöst. Wie man ein Zündholz aussteckt, so leuchtet er dann auf. Der Zahnwechsel kündet die Befreiung des Ätherleibes an. Eine Proune von Vererbungsdingen enthält der Mensch, zu denen gehören auch die Milchzähne, die zum Anererbten. Dann bildet sich der Mensch eigene Zähne, als eigene Schöpfung des physischen Prinzips, als feste Stütze. Den härtesten Teil der Stützorgane bringt der physische Leib hervor aus seiner Wirksamkeit. Er kann sie nur hervorbringen, weil er da noch mit dem Ätherleib verbunden ist, der ihn bei der Bildung unterstützt. Beim Eintritt der Geschlechtsreife wird der Ätherleib weggedrängt u. der Ätherleib geboren. Da wirken nunmehr Äther u. Ätherleib zusammen bei der Bildung der Geschlechtsorgane. Die Fähigkeit der Fortpflanzung bringt der Ätherleib als Schlusspunkt

seiner Wirksamkeit hervor, und im Momente seiner Freiwerdung schafft seinerseits der Astralleib das stärkste Organ seiner Wirksamkeit. Von nun an beginnt der Arbeit am Astralleibe für den Menschen. Wenn wir den Astralleib eines Wilden mit dem eines Keltens vergleichen oder gar eines Schiller oder Franz von Assisi vergleichen, so können wir einen ganz gewaltigen Unterschied feststellen. Gar bald kann man nämlich bemerken, wie sich der Astralleib in 2 Teile gliedert. Ein Teil stammt aus ursprünglicher Anlage, ein Teil bildet sich durch eigene Arbeit. Man versteht mir die Wiederkörperung besser, das, was man unter den Früchten einer neuen Geburt versteht. Wenn man beobachtet, wie das Ich nach der Geschlechtsreife am Astralkörper zu arbeiten beginnt, da kann man erkennen, wie lange das Ich wird arbeiten können, wie groß seine Lebensenergie ist. Man kann dann auch sagen, wie lange ein Mensch wird arbeiten müssen, an seinem Astralleib zu wachsen. Ist dann das Maß erschöpft, hat das Ich keinen Mut zu weiterer Arbeit, dann nimmt der Astralleib seine Kraft vom Ätherleibe nehmen, auf dessen Kosten leben, dessen Kräftevorrat aufzehren. Dann schwindet allmählich Gedächtnis, produktive Fantasie, Lebensmut u. Hoffnung. Nun wird der Ätherleib schließlich völlig ausgesogen. Dann muss der phys. Leib seine Kräfte hergeben u. damit hören die Schöpferkräfte des phys. Leibes allmählich auf. Es härtet sich, er verkalkt, u. der Puls wird langsamer. Ist dann auch der phys. Leib aufgezehrt, so muss er zerfallen. Soll also das Ich am Astralleib arbeiten, soll der Astralleib geboren werden zur Arbeit des Ich, so müssen die in der ersten Hälfte des Lebens gebaueten Fähigkeiten in der zweiten Hälfte aufgezehrt werden. Wie die Flamme, die aus dem Holze quillt u. das Holz zugleich aufzehrt, so ist das Leben des Astralmenschen. Darin besteht die Möglichkeit des

Daseins von individuellem Leben. Ohne Tod kein Bewusstes, kein individuelles Leben.
 Die Krankheit tritt uns entgegen als eine Zerstörerin des Lebens. Um ihr Wirken zu verstehen,
 müssen wir den Menschen in Zusammenhang mit der Natur betrachten. Der Mensch steht in
 einem Wechselverhältnis zur umgebenden Natur durch die Aufnahme von Licht, Wärme,
 Nahrung. Die Ausendungen sind die Schöpfer der physischen Organisation. Ohne richtige
 Eindrücke von außen verkümmern gewisse Organe. Ohne Licht kein Auge. Das Licht ist
 der Schöpfer des Auges. "Das Auge ist von Licht für das Licht gebildet," sagt Goethe.
 Paracelsus & Jakob Böhm können hier die tiefsten Aufschlüsse geben. Für Paracelsus ist
 die ganze Welt der fächerartig ausgebreitete Mensch. Der Mensch der Extrakt der ganzen
 Welt. Jeder Pflanze ist etwas, was zum Menschen in Beziehung steht, wie in jedem Stoff
 der Welt. Arsenik steht in einer Beziehung zur Cholera. Daraus nennt Paracelsus einen
 Cholerakranken einen Arsenikus. Arsenik ist das Heilmittel für Cholera. "In der ganzen
 Welt sind Buchstaben ausgetrent; setzt man sie zusammen, so entsteht der Mensch",
 sagt Paracelsus. Die Natur ist in uns verlebendigt. Sagt man heute "Gift", so fangen
 die meisten Menschen schon von vornherein an zu schreien. Das Wort hat eine suggestive
 Kraft. [Wirkung]. "Gift," sagen die Leute, "übt eine unnatürliche Wirkung u. darf darum nicht als
 Heilmittel gebraucht werden." Was ist denn nun eine unnatürliche Wirkung? Was ist "Gift"?
 Wirkt denn irgend etwas unnatürlich? Alles wirkt nach Naturgesetzen, also natürlich. Sagt
 man 10 Eimer Wasser, so ist das auch Gift. Es kommt immer darauf an, in welcher Quantität
 u. unter welchen Umständen man einen Stoff zu sich nimmt. Es gibt kein Gift an sich;
 Bei einem wilden Volkstamme gibt es Leute, die diesen Wilden sehr nützlich sind. Aber eine

Fliegenart, die Zetsen, haben es besonders auf diese Hunde abgesehen, d. h. die Hunde, die von ihnen gestochen werden, müssen sterben. Da fanden die Wilden ein Mittel dazu, daß sie die trächtigen Hündinnen an einen Ort führen, wo besonders viele Zetsen sind. Natürlich werden sie heftig gestochen. Die Wilden wissen es müssen einrichten, daß die Hündinnen erst dann sterben, wenn sie geworfen haben. Die Jungen sind dann immun gegen die Zetsenstiche. Das Gift ist dem Lebensprozeß in dem Momente einverleibt worden, wo eine Lebenslinie endigt, und eine neue beginnt. (C). Das Gift gehört nun zur Organisation des Körpers. Was wir uns auf solche Art einverleiben, das macht uns stark und schützt uns. Der ganze Organismus ist ja aus ursprünglichen Giften aufgebaut, die alle einmal einverleibt werden. Nichts ist ein Gift, wenn der lebendige Leib es einverleibt hat. Wir sollen die Stoffe der Erde nicht zurückweisen sondern sie aufnehmen zur Stärkung. In manchen Gegenden, wo man noch eine Ahnung vom Okkultismus hat, wird es geheilt. Der Arzt eines solchen Volkes rupft sich zum Beispiel Schlängengift ein, dann wird sein Speichel ein Heilmittel gegen Schlangengift. Dann darf nicht der Verstand Arzt sein. Wir brauchen die Einverleibung der äusseren Natur. Die Möglichkeit der Überschlagung wie beim Pendel muss natürlich da sein. Es ist immer möglich, daß das Mittel sich überschlägt in der Wirkung u. schädigt, je nachdem ob der Lebensleib geeignet ist, es aufzunehmen oder nicht. Jede Möglichkeit stark zu werden an einem Punkt, bedingt die Möglichkeit, doch krank zu sein. Ohne die Möglichkeit der Krankheit keine Gesundheit. Wer die Krankheit überlebt, hat die Frucht der Gesundheit. Wollen wir stark sein, müssen wir uns gegen Schwäche schützen,

ideo wir sie aufnehmen & in Kraft verwandeln. Diese Fähigkeit wird die
 Geisteswissenschaft der Menschheit bringen. Harmonie & Lebensweisheit bringt
 solches Verständnis der Leiden. Ja, auch die Theosophie ist ein Gift in solchem
 Sinne. Darum hat die Theosophie so viele Gegner, weil sie auch schädlich wirken
 kann. Sie muß aufgenommen werden & einverleibt werden. Dann macht sie
 stark. Ein geistiges Heilmittel soll sie sein. Das Physische ist aus dem Geistigen gebildet.
 Sind die Vorstellungen & Gedanken gesund, so sind sie die kräftigsten Heilmittel.
 Nur für schwache Naturen wirkt die Theosophie krankmachend. Sie soll starke
 Menschen schaffen. — Alles in der Natur ist Leben & sie hat nicht den Tod erfunden, um
 viel Leben zu haben. Sie hat die Krankheit erfunden, um viel Gesundheit zu haben,
 hat starke Krankheiten erfunden, um starke Gesundheit zu haben. Etwas, was
 sich bewährt, nicht was bloß bewiesen wird, soll die Theosophie sein. Sie
 soll physische & geistige Gesundheit bringen, sie soll das kleine Lebens-
 glück in großes Lebensglück verwandeln. Die Theosophie fließt ins Leben
 und ein scheinbares Lebensgift, das, umgewandelt, das Leben tragen &
 befördern wird.

Heft

20

Vorträge von Dr. R. Steiner.

- S. 1. Das Vätermuseum, Berlin, Motztr. 17, 28. I. 07.
S. 7. Der Ursprung der Religionsbekenntnisse u.
Gebetsformeln, Berlin, Motztr. 17, 18. II. 07.
S. 15. Weihnachten, Berlin, Motztr. 17, 17. XI. 06.
auch im Kasten 1906 gedenkt.
Nachsch. Wandrey.